

Zehn Jahre Naturschutzarbeit der „Naturkundlichen Station“ Alharting – Zwischenbilanz und Perspektiven, Teil 1



Mag. Gerhard PFITZNER
Naturkundliche Station
der Stadt Linz
Roseggerstraße 22
A-4020 Linz

Zehn Jahre besteht sie bereits, die „Naturkundliche Station“ Alharting/Leonding unter der „Leitung“ von Herrn Michael Fuchsgruber. Bald nach der Übernahme der Naturkundlichen Station der Stadt Linz durch den Verfasser im März 1978 stellte sich jener, dem ich – aufgrund eines naturkundlichen Beitrages in den OÖ. Nachrichten – meine Visitenkarte mit dem Vermerk „Besuchen Sie mich oder rufen Sie mich an – wir bauen ein Beobachtungsnetz auf“ zugesandt hatte, bei mir ein. Unsere Vorstellungen und Interessen deckten sich weitgehend, und seither beobachtet er als freier Mitarbeiter das Naturgeschehen der rund 60 Häuser umfassenden Ortschaft Alharting im Stadtgebiet von Leonding. „Nebenbei“ betreut er auch das Gebiet des Eichberges (Enns), des Mönchsgrabens und Schiltnerberges im Süden von Linz – naturgemäß in vermindertem Umfang.

Er wendet unsere verschiedenen Naturbeobachtungsprogramme an, indem er Beobachtungslisten und -protokolle rund ums Jahr führt, seine Erhebungen mit Feldskizzen dokumentiert und mit Übersichtstabellen, Kommentaren und Kurzberichten unterlegt. Inzwischen liegt eine umfangreiche, bereits mehrere Ordner füllende Dokumentation über den Naturhaushalt seines Beobachtungsbereiches vor.

Naturschutzforschung und -praxis nach dem Prinzip „small is beautiful“

Denn er verwirklicht sein Naturschutzengagement dort, wo es am effektivsten ist, vor der eigenen Haustür, wo er sich auskennt, ihm die Menschen und Örtlichkeiten vertraut sind und er die positiven wie negativen Entwicklungen des Naturhaushaltes daher intuitiv und vor allem rechtzeitig erkennen kann. Dazu kommt sein stetes Bemühen, seinen Mitbürgern die Bedeutung des Naturhaushaltes aus einem „wertungsfreien“ Blickwinkel näherzubringen. Für ihn ist es eine Selbstverständlichkeit, mit der Natur vor der eigenen Haustür sorgsam umzugehen. Denn er sieht sich nur als Teil des Ganzen, der seine Liebe zur Natur – frei von jeder Besserwissererei, direkt, mit viel Wissen und kooperativ – in die Naturschutzpraxis vor Ort umsetzen möchte.

Das „Geheimnis“ seines Erfolges: bleibe offen, beobachte genau und

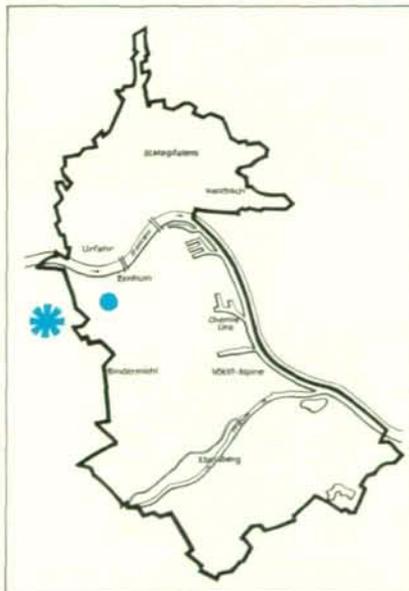


Abb. 1: Die Lage der „Naturkundlichen Station“ Alharting (★) im Vergleich zur Naturkundlichen Station der Stadt Linz (●).

vorurteilslos, sei wißbegierig und erweitere ständig dein Wissen um die Zusammenhänge, überprüfe kritisch die eigene Arbeit, scheue keine Herausforderung, suche nach Lösungen um der Sache willen und ohne jemanden zu verletzen, wenn offensichtliche Fehlentwicklungen eingetreten sind bzw. sich abzeichnen.

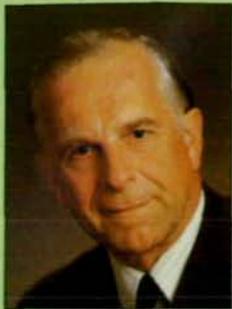
Es ist ein freudiger Anlaß, eine Zwischenbilanz über seine zehnjährige Tätigkeit in Sachen „Naturschutz vor der eigenen Haustür“ zu ziehen. Bei der Fülle des Materials ist es natürlich nur möglich, die Resultate seiner

tagtäglichen Forschungs- und Naturschutzarbeit und die daraus folgenden Konsequenzen für die Naturhaushaltsvorsorge im Beobachtungsbereich seiner „Naturkundlichen Station“ schwerpunkthaft herauszuarbeiten.

Der Lebensraum Alharting – sein Beobachtungsgebiet

Die Ortschaft Alharting und damit M. Fuchsgrubers „Naturkundliche Station“ (Abb. 2, 3) liegt in rund 287 m Seehöhe auf Leondinger Stadtgebiet in einer Nord-Süd-verlaufenden Talsenke und grenzt unmittelbar an das Linzer Stadtgebiet an (Abb. 1). Die Siedlung gruppiert sich locker entlang der Alhartinger Straße, besteht aus rund 60 Häusern, wovon ein Drittel vor 1900, sechs zwischen 1901 und 1945, elf zwischen 1946 und 1970 und 26 zwischen 1971 und 1985 erbaut wurden. Um einen alten dörflichen Kern gruppieren sich neue, insbesondere nach 1970 entstandene Siedlungshäuser; ein Prozeß, der insbesondere in den Gemeinden im Nahbereich der Großstadt Linz festzustellen ist. Die Bevölkerung setzt sich demnach aus einer bodenständigen, landwirtschaftlichen Bevölkerungsgruppe (Bauern, Gewerbetreibende) und einem überwiegend nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerungsanteil zusammen. Sämtliche Berufsgruppen, vom Landwirt bis zum Arbeiter, Angestellten und Beamten, leben in diesem von dörflichen und städtischen Wohnformen geprägten, in einer intensiv genutzten Agrarlandschaft liegenden Lebensraum, der aufgrund der „noch“ vorhandenen Naturausrüstung (Fließgewässer, Feldgehölze, Wiesenraine usw.) als faunistisch artenreiches Gebiet (siehe Seite 9) einzustufen ist.

Die Abb. 5 spiegelt einerseits die intensive agrarische Nutzung, andererseits aber auch die abwechslungsreiche, kleinräumig durch Wäldchen strukturierte Landschaft wider. Die



Michael FUCHSGRUBER
Hainzenbachstraße 62
A-4060 Leonding

Herr Michael Fuchsgruber, geb. am 30. August 1909 in Ebelsberg/Linz, ging 1970 (als Bahnhofsvorstand) in Pension, kaufte sich 1951 in Alharting ein, wohnt seit 1972 in seinem Stockhaus auf einem Grundstück von 954 m² (siehe Abb. 3) und ist seit 1978 Mitarbeiter der Naturkundlichen Station der Stadt Linz.

Letzterer Schritt verhalf ihm dazu, seinen Bubentraum zu verwirklichen, sich mit der Natur intensiver bzw. „professioneller“ zu befassen. Sein offenes Wesen ist u. a. geprägt durch seine große Bereitschaft, sein naturkundliches Wissen stets zu erweitern und die Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen und an seine Mitbürger weiterzugeben. Jahr für Jahr recherchiert er unermüdlich mit wissenschaftlicher Genauigkeit, dokumentiert, notiert und skizziert das Naturgeschehen. Diese Art der Forschungstätigkeit und die Umsetzung in die Naturschutzpraxis ist ihm zu einer neuen „Lebensaufgabe“ geworden, die er mit seinen 79 Jahren mit einer selten anzutreffenden Begeisterung und Intensität wahrnimmt.

Sein Engagement gilt schwerpunktmäßig „seiner“ Ortschaft Alharting, daneben widmet er sich auch den ihm aus der Jugendzeit bestens bekannten Gebieten des Mönchsgrabens und Schiltenberges im Süden der



Abb. 3 (* auf Abb. 2).



Abb. 4 (Standort Nr. 1 auf Abb. 2).



Abb. 5 (Standort Nr. 2 auf Abb. 2).



Abb. 6 (Standort Nr. 3 auf Abb. 2).

Umfe „Naturkundl Alha

Abb. 3: Herr M. Fuchsgruber erforscht „Station“ aus die 62 Häuser umfassende Stationsumfeld werden u. a. täglich die b



Abb. 2: Der Aktionsradius des von dem Gebietes mit den Standorten (Nr. 1-7) Biddokumentation Abb. 3-10).

Abbildung 3: M. Fuchsgruber
Abbildungen 4 - 10: Fuchsgruber

nd der hen Station“ ting

nd betreut von seiner „Naturkundlichen
Ortschaft Alharting. Im unmittelbaren
achteten Tierarten aufgezeichnet.



gruber
o Michel, Leonding

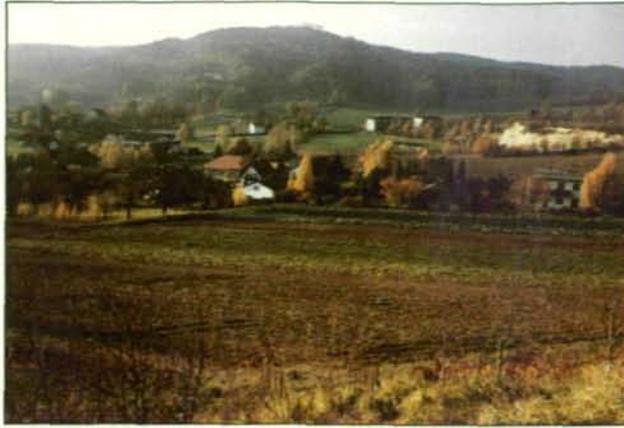


Abb. 7 (Standort Nr. 4 auf Abb. 2).



Abb. 8 (Standort Nr. 5 auf Abb. 2).



Abb. 9 (Standort Nr. 6 auf Abb. 2).



Abb. 10 (Standort Nr. 7 auf Abb. 2).

Stadt Linz und des Eichberges in
Enns, wo er auch im Enns-er
Musealverein im naturkundlichen
Arbeitskreis, der seine Beobach-
tungen archiviert und über seine
Tätigkeit im Musealjahrbuch be-
richtet, mitarbeitet.

Bereits 1979 hat er uns auf den
ökologischen Wert des Feuchtge-
bietes Tagerbach-Schwaigau und
dessen Gefährdung durch wilde
Müllablagerungen (ÖKO-L-RED.
1979) aufmerksam gemacht. In
diesem Gebiet wurde inzwischen
auch einer der wenigen Standorte
der Sumpf-Wolfsmilch (SCHWARZ
1986) in Oberösterreich festge-
stellt. Im Rahmen der Umsetzung
der Linzer Auwaldforschungser-
gebnisse (1987/88) ist für 1990 die
Unterschutzstellung dieses Gebie-
tes vorgesehen, wodurch seine In-
itiative auch einen positiven Ab-
schluß finden wird.

Ohne das Verständnis seiner Ehe-
gattin Barbara, die ihn auf den
meisten Exkursionen begleitet,
wäre dieses Engagement nicht so
ohne weiteres denkbar. Seine Tä-
tigkeit könnte man als „klein,
aber fein“, überschaubar und effi-
zient bezeichnen. Sein freundli-
ches, offenes, engagiertes und
sachliches Auftreten ist der
Schlüssel, seine Mitbürger auf der
„richtigen Welle“ ansprechen zu
können. Sein Einsatz für den
„Naturschutz“ – ohne jeden An-
spruch auf Besserwisseri –, sein
organisatorisches Talent und sei-
ne Unabhängigkeit ermöglichen
ihm, das Beste für den lokalen
Naturhaushalt zu erreichen.

Seine Tätigkeit findet inzwischen
allgemeine Anerkennung in
Leonding, sein Rat wird gehört,
seine Vorschläge haben in Zu-
sammenarbeit mit anderen Mitar-
beitern Gewicht. Er handelt mit
Bedacht, ohne sich wichtig zu ma-
chen, um der Sache willen – wir
von der Naturkundlichen Station
freuen uns über seine Mitarbeit
und hoffen noch auf viele Jahre
guter Zusammenarbeit.

Waldschöpfe setzen sich aus Altbaumbeständen (Buche, Eiche, Föhre, Fichte) zusammen. Daraus resultiert eine besonders hohe Attraktivität für höhlenbrütende Vogelarten wie Grün- und Buntspecht oder Kleiber bzw. für die Freibrüter Eichelhäher und Rabenkrähe. In den alten Eichenbeständen ist auch der Pirol, eine wärmeliebende Vogelart der Tieflagen, anzutreffen. Ein etwa zwei Jahrzehnte altes, nunmehr bereits stark verwachsenes Sandgrubenareal liegt im südexponierten Hangbereich und bildet ein ökologisch wertvolles Sonderbiotop.

Aus der Abb. 4 geht die erfreuliche Tatsache hervor, daß im Talgrund eine noch offene Strecke des Alhartinger Baches („Hainzenbach“), der streckenweise verrohrt wurde, vorliegt. Sein Lauf wurde mit einer Baumreihe (23 Erlen bzw. Ebereschen) im Sinne einer ökologischen Aufwertung des Gerinnes bepflanzt. Dem Bach (Abb. 17) fällt durch den relativ hohen Verwachsungsgrad des Trapezprofils und die Baumreihe u. a. die Funktion als Nahrungsraum für Bach- und Gebirgsstelze, Zaunkönig, Heckenbraunelle und während des Winters für Bergfinken und Erlenzeisige (Samennutzung) zu.

Links im Hintergrund liegt der neue Friedhof, der sich durch die Bepflanzung mit 131 Bäumen, 4000 Sträuchern und 4000 Bodendeckern zu einem Waldfriedhof – einer ökologisch wertvollen Grünfläche – entwickeln wird.

Die Siedlungshäuser (Abb. 6) ziehen locker an den Talflanken hoch, wobei es zu einer engen Verzahnung der Gartenareale mit Terrassenstufen, Wiesenrainen (Halbtrockenra-

sen als Basis für Eidechsen- und Schlingnatterbestände). Feldgehölzen. Waldschöpfen wie dem „Silber- und Bürgerwald“, kommt. Im Bereich der Talschulter stehen etliche der mächtigen Vierkanthöfe inmitten ausgedehnter Mostobstgärten.

Die Ortschaft (Abb. 7) liegt in dem in Nord-Süd-Richtung ziehenden Muldental des Alhartinger Baches, das den Kürnbergwald (Granituntergrund) mit den Ausläufern der Welser Heide (quartäre Schotter) verbindet. Eine reich durchheckte Landschaft in den oberen, landwirtschaftlich genutzten Hangbereichen tritt ebenso landschaftsprägend in Erscheinung wie die Steilwand (Abb.

13) eines aus tertiären „Linzer Sanden“ bestehenden ehemaligen Sandgrubenareals, in der sich eine Uferschwalbenkolonie (Abb. 8, 11) angesiedelt hat.

In den Hausgärten wird u. a. Obst und Gemüse für den Eigenbedarf angebaut (Abb. 12). Durch ein kleinräumiges Nebeneinander von intensiver und extensiver Nutzung in den Gärten und die enge Verzahnung von z. B. Kopfweidenbeständen, Mostobstbaumbeständen und besonnten Geländestufen (mit Halbtrockenrasen) mit den Siedlungsstrukturen stellen sich z. B. Amphibien- und Reptilienarten sowohl im Siedlungsraum als auch im freien Umland ein.

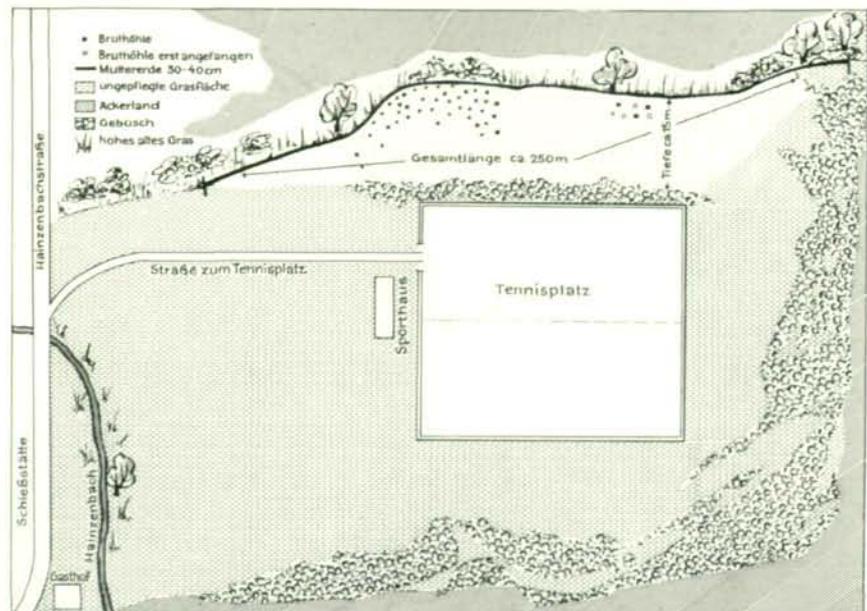


Abb. 11: Eine Feldskizze (Uferschwalbenkolonie im Aufriß, übriges Gelände im Grundriß) belegt die Dimension der Uferschwalbenkolonie und die ökologisch wertvollen Strukturen im Koloniebereich (Bach, Gebüschzone, Trockenrasen im Steilwandbereich) für wärmeliebende Pflanzen- und Tierarten.



Abb. 12: Die südorientierten, zum Teil mit Halbtrockenrasen bestandenen Hangstufenbereiche bilden die bevorzugten Lebensräume der Schlingnatter und Zauneidechsenbestände des Gebietes. Sie sollten als spezielle Lebensräume von jeder Bepflanzung frei bleiben, um einer speziellen wärmeliebenden Flora und Fauna das „Überleben“ zu ermöglichen.



Abb. 13: Die Steilwand einer ausgebeuteten Sandgrube („Linzer Sande“) tritt im Zentrum von Alharting deutlich in Erscheinung. Das Umfeld dient zum Teil Erholungszwecken (Tennisplatz) bzw. als Bauhof, andererseits hat sich eine ökologisch äußerst wertvolle Gebüschzone entwickelt.

Eine teilweise intensive landwirtschaftliche Nutzung tritt unübersehbar (Abb. 13) in Erscheinung. Die Steilwand eines vor 20 Jahren aufgelassenen Sandgrubenareals tritt markant in Erscheinung. Auf dem ehemaligen Sandgrubenareal haben sich inzwischen eine dichte Gebüschzone und im Oberkantenbereich mager-rasenbestandene Kleinareale (Abb. 11) ausgebildet, die von besonderer faunistischer Bedeutung sind. Die Koexistenz von Erholungsnutzung (Tennisanlage), Bauhofgelände und naturnahen Strukturen wird in diesem Bereich besonders ersichtlich.

Deutlich treten in der stabilen Steilwand des ehemaligen Sandgrubengeländes (Abb. 8) die helleren Sandpartien mit den von den Uferschwalben selbst gegrabenen Brutröhren (bis zu 70 cm tief) hervor. Die 1982 entstandene Brutkolonie hat sich nach 1985 rasch aufgebaut und umfaßt heute zirka 150 Brutpaare. Eine Unterschutzstellung als flächenhaftes Naturdenkmal ist anzustreben. Die existenzielle Bedrohung dieser Art liegt darin, daß die ursprünglichen Steilwände (Uferanrisse) an den unverbauten Flüssen durch Regulierungsmaßnahmen verschwunden sind und die in den quartären Schottergrubenarealen durch den Abbau entstandenen Steilwände durch die natürliche Erosion oder Rekultivierungsmaßnahmen (Abböschung) als Sekundärstandorte z. T. ebenfalls ausfallen.

Derartigen Steilwänden wie der vorliegenden, die der natürlichen Erosion nur sehr langsam unterliegen, kommt daher eine besondere Bedeutung zu. Als Nahrungsgrundlage wird ein vielfältiges Insektenangebot genutzt, das auf einem kleinräumigen Biotopmosaik, in dem auch Wasserflächen (Alhartinger Bach, Teich) eingebettet sind, beruht.

Im Hintergrund (Abb. 9) liegt der auf Granit stockende, dicht geschlossene Kürnbergerwald, ein bevorzugtes Naherholungsgebiet der Linzer. In dem vorliegenden strukturreichen Gelände liegt u. a. ein Bundesheerschießplatz, der relativ ungestörte Areale enthält; ein schilfgesäumtes Rinnsal (Abb. 10) durchzieht das Gebiet. Dieser Wassergraben zählt zu den seltenen Biototypen des Gemeindegebietes und konnte vor einer Zuschüttung bzw. Verrohrung in Absprache mit den Besitzern bewahrt und in seinem Zustand erhalten bleiben (siehe auch Abb. 15).

ÖKO-L 10/3-4 (1988)

Erhebungsergebnisse über das Naturraumpotential

Aus Abb. 2 wird die räumliche Verteilung der Siedlungs- und Waldsubstanz in einer intensiv genutzten Agrarlandschaft ersichtlich, ebenso die Situation des großen Sandabbaugebietes, aber auch die Grundzüge des Fließgewässersystems und – in Ergänzung (Abb. 16) – die Verteilung der Teiche sowie Kopfweidenbestände. In den kommenden Jahren wird dieses Landschaftsinventar durch weitere Erhebungen (z. B. Mostobstgärten, Trockenrasenbereiche, Hecken, Baumgruppen) zu ergänzen sein. Dadurch sollen die Voraussetzungen geschaffen werden, die Biotop- und damit die faunistische und floristische Artenvielfalt durch ein Bündel biotop- und artenschutzfördernder Maßnahmen – im Sinne der Entwicklung von Lebensraumqualität – anzuheben.

Fließende und stehende Kleingewässer – Lebensadern der Landschaft

Gerade die Wasserlebensräume (Feuchtgebiete) bedürfen einer laufenden und sorgfältigen Beobachtung hinsichtlich ihrer Wasserqualität und der Bewahrung möglichst naturnaher Zustände in Form von z. B. Ufersäumen mit landschaftstypischen Kopfweidenbeständen (Abb. 14) als Lebensraum einer wassergebundenen bzw. feuchtigkeitsliebenden Fauna und Flora.

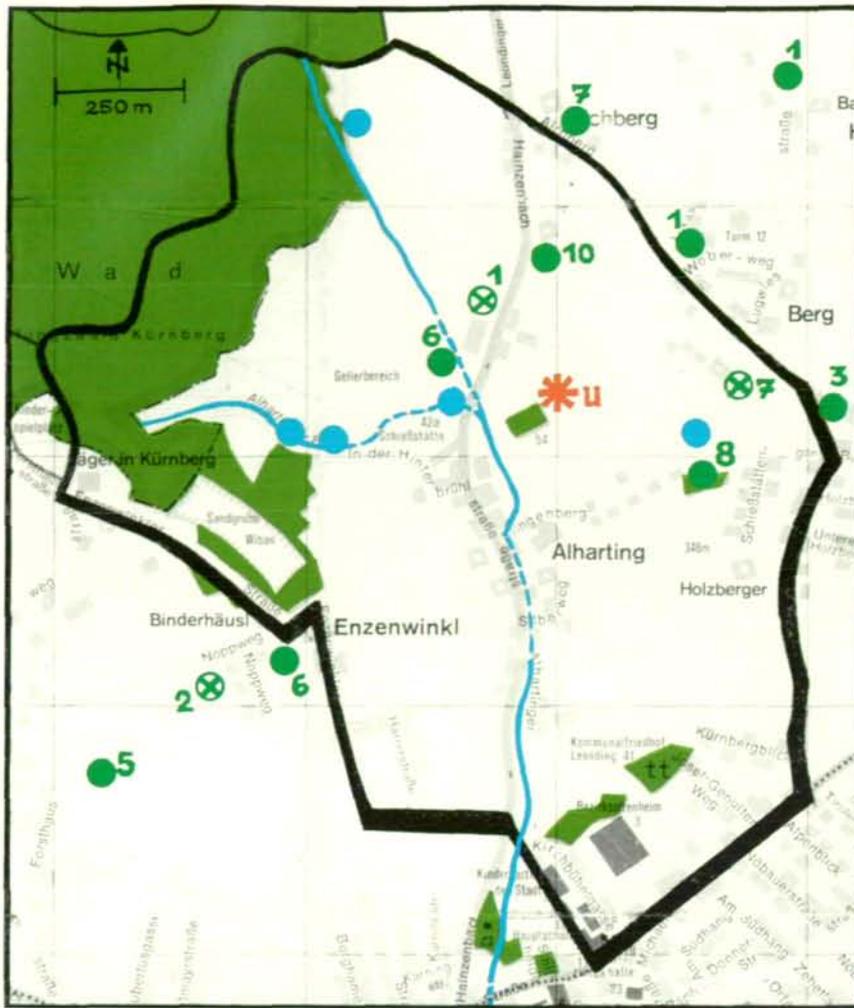
Es sind die Belange des Hochwasserschutzes bei gleichzeitiger Sicherung natürlicher Funktionen, z. B. als Laichgewässer für Fische und Amphibien, wahrzunehmen. Es gilt, diesen landschaftlichen Schatz zu bewahren, sorgsam zu pflegen, optimale Wassergüte- und Strukturverhältnisse (Unterwasserlandschaft) zu si-



Abb. 14: Die Kopfweidenbestände treten landschaftsprägend in Erscheinung. Sie bedürfen allerdings eines Pflegeschnittes, damit die hohlen Stämme nicht unter der Last der Altäste zusammenbrechen. Foto: S. Haller



Abb. 15: Feldskizze des Umfeldes des den Kürnbergerwald entwässernden Wassergrabens (vergleiche auch Abb. 10).



Wald- und Grünflächen
 Alhartinger- und Hainzenbach
 verrohrt

Abb. 16: Überblick über die Standorte noch vorhandener Kopfweidenbestände, der Uferschwalbenkolonie sowie stehender und fließender Kleingewässer.

chern und naturorientierte Maßnahmen als Teilperspektive einer ökologisch orientierten Gemeindeplanung ins Auge zu fassen.

Das **Alhartinger Bachl** entspringt im Kürnbergerwald und durchfließt die Ortschaft Alharting und den Hauptort Leonding in Nord-Süd-Richtung und vereinigt sich mit dem in Richtung Linz fließenden Krummbach (KAUER 1979). Bis 1950 gab es 13 Teiche, die im Spätherbst das Überwasser des Baches aufnehmen konnten und als Eisteiche für die Linzer

Abb. 17: Der Alhartinger Bach blieb unterhalb der „Station“ offen. Das Trapezprofil ist bis zur Sohle (Sandablagerungen) zugewachsen, und die linksufrige Oberkante wurde von der Stadtgemeinde Leonding mit Birken und Eschen bepflanzt. Die Blutweiderichbestände im Bachbett dienen während des Sommers als „Schmetterlings-Zählstationen“ (siehe Teil 2, ÖKO-L 1/89). Foto: G. Pfitzner

Bräukeller und die örtliche Versorgung (Wirtshäuser, Eiskeller der



Bauern) dienten. Von diesen Teichen verschwanden nach Aufgabe der Eisgewinnung in den fünfziger Jahren viele durch Trockenlegung und Zuschüttung. Das Bachbett wurde tiefergelegt, die Teiche verloren ihre Zuflüsse und somit verschwanden die für Leonding so typischen Landschaftselemente. In den sechziger Jahren erfolgte zum Teil auch eine Verrohrung der Bäche; eine Maßnahme, die als vorbildlich und raschest durchgeführt herausgestellt wurde. Auch die kleinen, dem Alhartinger Bach zufließenden Rinnsale (z. B. aus dem Silberwald), die ehemals Wasserwerke bzw. Viehtränken speisten, wurden in Beton gelegt bzw. verrohrt. Erst später entstanden neue Fischteiche, wodurch z. B. das Amphibien-Laichgeschehen im Ortschaftsbereich nicht ganz zum Erliegen kam.

Die **Teiche und Tümpel** wurden mittels eines Erhebungsbogens und einer Feldskizze erfaßt, aus denen die Besitzverhältnisse, die floristische und faunistische Bedeutung, der Zustand, der Gefährdungsgrad und die Umgebungsverhältnisse hervorgehen. Damit liegen auch die diesbezüglichen Voraussetzungen einer wirksamen Kontrolle und wirksamen Naturschutzargumentation im Falle von Nutzungskonflikten vor.

Kopfweiden – aussterbende Landschaftselemente?

Im Jahre 1985 wurde eine Erfassung der Kopfweidenbestände in Leonding (Abb. 16) durchgeführt, um eine erste Übersicht über diese ökologisch bedeutenden Landschaftselemente zu gewinnen und eine erste Verlustbilanz zu erstellen. Die sogenannten „Kopfbäume“ (Pappeln, Weiden) sind das Resultat einer besonderen Baumnutzungsform (Abb. 18), bei der die rutenartigen Äste für die Flechterei verwendet werden. Wasser und Pilzsporen treten durch die Schnittstellen ein, wodurch die Höhlenbildung begünstigt wird und Alt- bzw. Totholzbestände (u. a. mit mehligem Substrat im Höhleninneren) entstehen. Diese bieten z. B. den Insekten (Abendpfauenaug, Weidenbohrer) günstige Entwicklungsbedingungen oder der Ringelnatter Brutplatz, Sommer- und Überwinterungsquartier und zeichnen sich durch eine hohe Attraktivität für gefährdete Vogelarten wie Wendehals, Kleinspecht, Steinkauz, aber auch Fledermäuse aus.



Abb. 18: Kopfeidenbestände haben zwar ihre wirtschaftliche Bedeutung verloren, bilden aber attraktive Lebensräume für viele bedrohte Tierarten und wirken klimaausgleichend in einer ausgeräumten Agrarlandschaft.

Foto: G. Pfitzner

Der Bestandsverlust (zirka 25 Prozent) an Kopfeiden ging parallel mit dem Funktionsverlust der Verwendung als Rohmaterial für die Herstellung von Flechtwaren aller Art. Das Aussetzen der Pflegemaßnahmen (regelmäßiger Schnitt) führt zum Zusammenbrechen der hohlen Basisstämme unter der Last der holzstarken Aststämme. Auf die spezifischen Schnittpflegemaßnahmen dieser ökologisch wertvollen Baumform wird in Teil 2, ÖKO-L 1/89, näher eingegangen.

Die Vogelwelt als Umweltgütespiegel Alhartings

Das vogelkundliche Forschungs- bzw. Artenschutzprogramm beruht auf ganzjährigen Beobachtungen und verschiedenen Kontrollerhebungen. Die (nahezu) täglichen faunistischen Beobachtungen im Rahmen der Beobachtungsaktion „Tierbestandsaufnahme im eigenen Wohngebiet“ bilden die wesentliche Grundlage einer umfassenden Jahresübersicht, woraus sich interessante Einblicke in das Auftreten (Stetigkeit, Verweildauer, Dauer des Winterschlafes) der Tierarten im Jahreskreislauf, darunter im Ablauf des lokalen Vogelzuggeschehens, gewinnen lassen. Während der Brutzeit werden Nistkästen, Schwalbenbrutstellen und Meldungen von Mitbe-

ÖKO-L 10/3-4 (1988)

wohnern kontrolliert und dokumentiert. Während des Winterhalbjahres werden die Vögel im Futterstellenbereich qualitativ und quantitativ erfaßt. Auf diese Art und Weise erweitert sich die Liste der im Ortschaftsbereich festgestellten Brutvogel- (Tier-)arten Jahr für Jahr, und die Bedeutung des Gebietes als Brut-, Durchzugs-, Rast- und Überwinterungsraum kommt immer deutlicher zum Vorschein. Gleichzeitig wächst das Gespür für positive wie negative Veränderungen in der Tierwelt z. B. durch Ausweitung bzw. Minderung des Lebensraumangebotes. Auf dieser Grundlage gelingt es immer besser, die Beobachtungsergebnisse in die Naturschutzpraxis umzusetzen und langfristig die ökologische Gesamtsituation des örtlichen Naturhaushaltes zu verbessern.

Das ornitho-ökologische Gütebild

Nach dem Befund einer Vogel-Rasterkartierung (12 Felder von 500 × 500 m) aus dem Jahre 1983 (PFITZNER 1985) zählt die Ortschaft Alharting zur vogelkundlich artenreichen Zone (Zone III – einer fünfteiligen Skala – mit 21 – 25 Arten/Stunde/Brutzeit). Sie nimmt eine Mittelstellung zwischen einer mäßig artenreichen Zone des südlich angrenzenden Gemeindezentrums mit 11 – 15 bzw. 20 Arten/h und der noch günstigeren (> 25 Arten), nördlich anschließenden Ortschaft Holzheim (u. a. höherer Waldanteil) ein.

Das Gütebild spiegelt demnach die typische Situation einer im Stadt-Land-Übergangsbereich liegenden dörflich-städtischen Siedlungsstruktur innerhalb eines zum Teil noch gut strukturierten, z. T. jedoch intensiv genutzten Agrarraumes wider.

In Tab. 1 werden die auf 3 km² festgestellten 49 Vogelarten nach ihrer Häufigkeit des Auftretens in den 12 Rasterfeldern („Rasterfrequenz“) gereiht. Daraus wird u. a. ersichtlich, welche Vogelarten sich mehr oder weniger eng an die vom Menschen unterschiedlich beeinflussten Lebensräume anpassen und welche Arten am ehesten, z. B. durch den (weiteren) Verlust von Lebensräumen, lokal „aussterben“ würden. Die „Rasterfrequenz“ und die Individuensumme/Vogelart geben zusammen deutliche Hinweise, wie es um die Lebensraumkapazität für die Vogelwelt steht.

13 Arten sind nahezu überall und in

hoher Individuenzahl zu beobachten. Diese Arten spiegeln einerseits eine enge Bindung an die Gebäudesubstanz (z. B. Hausrotschwanz, Haus-

Tab. 1: Die „Rasterfrequenz“ (Konstanz) und Häufigkeit von 49 Vogelarten im Bereich Alharting während der Brutzeit 1983 (Zahl der Rasterfelder: 12).

Vogelarten	Raster-Ind./felder	Ind./h
Eukonstante Arten: 13; in > 75 % der Rasterfelder		
1. Haussperling	11	212
2. Amsel	11	187
3. Star	11	113
4. Grünfink	11	94
5. Buchfink	11	87
6. Mönchsgrasmücke	11	69
7. Kohlmeise	11	68
8. Girlitz	11	48
9. Singdrossel	11	36
10. Zilpzalp	11	34
11. Hausrotschwanz	11	26
12. Feldsperling	10	80
13. Fasan	10	45
Konstante Arten: 6; in 50 – 75 % der Rasterfelder		
14. Rauchschwalbe	9	59
15. Haustaube	8	66
16. Türkentaube	8	39
17. Bachstelze	8	21
18. Feldlerche	8	17
19. Blaumeise	7	13
Akzessorische Arten: 10; in 25 – 50 % der Rasterfelder		
20. Goldammer	6	30
21. Fitis	6	8
22. Rabenkrähe	5	11
23. Heckenbraunelle	5	11
24. Sumpfrohrsänger	5	11
25. Ringeltaube	5	9
26. Buntspecht	5	10
27. Stieglitz	4	8
28. Rotkehlchen	4	7
29. Neuntöter	4	5
Akzidentelle Arten: 20; in < 25 % der Rasterfelder		
30. Birkenzeisig	3	6
31. Mehlschwalbe	3	6
32. Eichelhäher	3	6
33. Kleiber	3	3
34. Kernbeißer	2	4
35. Mauersegler	2	3
36. Turteltaube	2	3
37. Gartenrotschwanz	2	3
38. Elster	2	2
39. Turmfalke	2	2
40. Grünspecht	2	2
41. Wintergoldhähnchen	1	2
42. Kuckuck	1	1
43. Baumpieper	1	1
44. Klappergrasmücke	1	1
45. Trauerschnäpper	1	1
46. Mäusebussard	1	1
47. Uferschwalbe	1	3
48. Stockente	1	1
49. Zaunkönig	1	1

sperling) und andererseits den kleinräumigen Wechsel einer intensiv genutzten (Fasan) mit einer gut strukturierten Agrarlandschaft (Feldsperling – Mostobstgärten, Singdrossel – Feldgehölze) wider. Ein hohes Gartenpotential im Siedlungs- bzw. Hofbereich kommt in der Anwesenheit zahlreicher busch-, baum- (z. B. Amsel, Buchfink) bzw. höhlenbrütender (z. B. Star, Kohlmeise) Kulturfolger zum Ausdruck.

Erfreulich ist die Tatsache, daß die Rauchschwalbe, zusammen mit fünf weiteren Arten, ebenfalls noch zu den häufigen (konstanten), im Nahbereich des Menschen lebenden Vogelarten zählt.

Die „Rasterfrequenz“ der zehn akzessorischen Vogelarten weist z. T. bereits deutlich auf die etwas spezielleren Lebensansprüche hin. Eine erfreuliche Tatsache ist die Feststellung von 2 – 3 Brutpaaren des Neuntöters in den gut durchheckten, mit Viehweiden und Mostobstgärten durchsetzten Arealen. Auch die Bindung des Stieglitzes an Ruderal („Unkraut“-)Fluren und samenreiche Wiesenraine (Nahrung), des Sumpfrohrsängers (Abb. 19) an



Abb. 19: Ein Sumpfrohrsänger am Nest.
Foto: G. Erlinger

Brennessel- und Gebüschzonen oder der Goldammer an Hecken, Feldgehölze und Waldrandsäume, belegen diese Feststellung.

Der Grund für die Seltenheit der zwanzig akzidentellen Arten ist unterschiedlich. Die Greifvogelarten (z. B. Turmfalke, Mäusebussard) haben große Reviere, lokalklimatisch begünstigte Räume bewirken das inselartige Auftreten der Turteltaube, die Steilwände einer aufgelassenen Sandgrube führten zur Ansiedlung einer Uferschwalbenkolonie (siehe S. 5, 6, 8), kleine Altholzbestände bieten die Voraussetzung für die Ansiedlung des Grünspechtes, die dicht-

ten Ufersäume der Gewässer „loken“ den Zaunkönig an.

Zu den im Jahre 1983 während der Brutzeit festgestellten 49 Vogelarten kommen – bedingt durch eine intensive tägliche Beobachtungstätigkeit rund ums Jahr – viele weitere Arten. 1987 sind es z. B. 19 Arten, wie ein Vergleich mit den Ergebnissen des Beobachtungsprogrammes „Tierbestandsaufnahme im eigenen Wohngebiet“ ergab: Gimpel, Saatkrähe, Bergfink, Schwarzspecht, Sumpfmei-



Abb. 20: Schwarzspechtmännchen.
Foto: Zmölnig

se, Graureiher, Dohle, Erlenzeisig, Waldlaubsänger, Pirol, Wendehals, Tannenmeise, Gebirgsstelze, Waldkauz, Waldohreule (Abb. 21), Birkenzeisig, Raubwürger und Sperber. Einige Arten zählen zu den potentiellen Brutvogelarten (z. B. Schwarzspecht im Kürnbergerwald – Abb.



Abb. 21: Waldohreule im bodennahen Tageseinstand.
Foto: G. Erlinger

20, Pirol im Silberwald), andere stellen sich nur als Durchzügler bzw. Nahrungs- (z. B. Graureiher) oder Wintergäste (z. B. Bergfink, Erlenzeisig, Saatkrähe) ein.

Tierbestandsaufnahme im eigenen Wohngebiet

Dieses Naturbeobachtungsprogramm beruht darauf, wenn möglich täglich, alle im unmittelbaren Wohnumfeld beobachteten Tierarten auf einer „Stricherliste“ (Millimeterpapier – 2 mm/Tag) während des gesamten Jahres einzutragen. Daraus lassen sich zahlreiche Aussagen – die wichtigsten seien kurz angeführt – ableiten:

- + Durch den Vermerk des Tagesnachweises geht keine faunistische Beobachtung, wobei es sich in erster Linie um bekannte Säuger, Vogel-, Amphibien- und Reptilien- sowie wirbellose Arten (z. B. Tagpfauenauge, Weinbergschnecke, Hirschkäfer usw.) handelt, verloren.
- + Die Dokumentation des Naturgeschehens im Jahresablauf ermöglicht ein intensiveres Erleben des Naturgeschehens – z. B. Erstauftreten der Zugvögel und Winterschläfer im Frühling bzw. deren Letztaufreten im Herbst.
- + Langfristige Veränderungen lassen sich aufgrund des Vergleiches der langjährigen Aufzeichnungen belegen. Die Zahl der Beobachtungen seltener Arten (z. B. des Neuntöters als Ausdruck eines zunehmenden Heckenverlustes) nimmt über Jahre hinweg immer mehr ab. Aus dem räumlichen Vergleich vieler „Beobachtungsstationen“ ergeben sich daher wertvolle Hinweise z. B. über die „Verstädterung“ von Tierarten (z. B. Ringeltaube, Misteldrossel derzeit im Gange) oder das flächenhafte Verschwinden von Tierarten. Dieses einfache Programm kann daher auch als Teil eines Bioindikator- (Umweltgüteanzeiger-)Systems angesehen werden.
- + Diese Aktion ist gleichzeitig ein Ansporn, die eigene Artenkenntnis ständig zu erweitern.

Die vereinfachte Darstellung des Auftretens von 21 ausgewählten Vogelarten (Tab. 2) im Jahresablauf 1987 gibt einen Eindruck über den Aufbau dieses Beobachtungsprogrammes. Die Tagesbeobachtungen wurden in Dekaden (3mal je 10

Brutvogelnachweise

Im Laufe der Jahre gelang es immer wieder, für dieselben, aber auch neue Vogelarten Brutnachweise zu erbringen. Die Recherchen beruhen z. B. auf der Kontrolle von Nistkästen, bekannten Neststandorten (z. B. der Rauch-, Mehl-, Uferschwalbe) bzw. auf Hinweisen aus der Bevölkerung.

So konnte im Jahre 1985 für folgende 13 Vogelarten ein Brutnachweis erbracht werden: Amsel, Hausrotschwanz, Zilpzalp, Buchfink, Bachstelze, Kohlmeise, Blaumeise, Star, Grünfink, Singdrossel, Buntspecht, Mehl-, Rauch- und Uferschwalbe.

Mittels eines eigenen Erhebungsblattes werden sämtliche Beobachtungen – Nestbau, Eizahl, Zahl der Jungvögel, Dauer der Fütterungsperiode, Neststandort – erhoben. Daraus ergibt sich eine wertvolle brutbiologische Datensammlung und ein allmählicher Überblick über die tatsächlichen Brutvogelarten bzw. -bestände.

Gefiederte Gäste an der winterlichen Futterstelle

Die „Naturkundliche Station“ verfügt über ein Netz von Wintervogel-Zählstationen im Futterstellenbereich. Grundsätzlich ist festzustellen, daß keine der die Futterstellen besuchenden Vogelarten vom Aussterben bedroht und daher das Unterbleiben der Fütterung zu Bestandseinbußen führen würde. Andererseits lösen die Wintergäste am Futterhaus während der kalten Jahreszeit emotionale (Schutz-)Gefühle aus, die aus ökologischer Sicht nicht zu begründen sind, die aber für die Einstellung zur Natur (Artenkenntnis! z. B. bei heranwachsenden Kindern) von großer Bedeutung sind und denen auch therapeutische Wirkung (z. B. einsame Menschen) zukommt. Wenn daher Winterfütterung, dann muß diese richtig gehandhabt werden (großes Futterangebot im Fachhandel). Falls Sie sich allerdings entschließen können, einen Teil der Futterkosten in eine naturnahe Gartenentwicklung zur Anhebung des natürlichen Nahrungsangebotes (durch Einbringung z. B. bodenständiger Pflanzenarten) oder den Ankauf von Biotopflächen (im Rahmen von Naturschutzvereinen) für tatsächlich bedrohte Arten zu investieren, handeln Sie auch – ökologisch gesehen – sinnvoll.

Herr Fuchsgruber stellte 1986/87 bei 62 Häusern (mit 101 Haushalten)

48 Futterstellen und 24 Stellen mit Meisenringen bzw. -knödeln und 22 Nistkästen fest. Das heißt, rund ein Drittel aller Grundstücke ist mit Nistgelegenheiten für Höhlenbrüter ausgestattet und nahezu überall betreibt man Winterfütterung.

Seine eigene Futterstelle (Futterhaus auf Pflock bei Fichten, beschickt mit Körnermischfutter; Meisenknödel bzw. ungesalzener Speck; Bodenfutterstelle mit Weichfutter) protokolliert er während des gesamten Winterhalbjahres in Form von auf den ganzen Tag verteilten Momentaufnahmen (Abb. 23). Daraus lassen sich eine Reihe von Zusammenhängen (z. B. Artenzusammensetzung, Tagesrhythmus) und – besonders wichtig – langfristig auch Bestands-trends „gewöhnlicher“ Vogelarten ablesen.



Abb. 23: Zahlreiche Momentaufnahmen (Zählungen) der futterstellenbesuchenden Vogelarten – im gegenständlichen Fall 19 Bergfinken und sechs Feldsperlinge – belegen das Vogelgeschehen während des Winterhalbjahres (November bis April).

Foto: G. Fidler

Beispielhaft wurde das Gesamtergebnis des Winterhalbjahres 1984/85 in Tab. 4 zusammengefaßt. Es wurden rund 6500 Tiere in 12 Arten ausgezählt, wozu noch der Sperber als Kleinvogeljäger kommt. Das heißt, Beute und Jäger verlagern ihre Nahrungssuche während der kalten Jahreszeit z. T. aus dem freien Umland in die Siedlungsgebiete, wobei es sich bei den Wintergästen zum größeren Teil um Zuzüglinge aus Nordosteuropa handelt. Die Tabelle zeigt die typische Artengarnitur und Häufigkeitsverteilung im zentralen Siedlungsbereich (Abb. 3) mit ausreichender Deckung (Fichten, Thujenhecke). 75 Prozent der ausgezähl-

Tab. 4: Die Zusammensetzung der Vogelgesellschaft im Bereich der Futterstelle der „Naturkundlichen Station“ Alharting im Winterhalbjahr 1984/85 (1. 11. – 10. 3.) auf der Basis von 261 Momentaufnahmen.

Vogelart	Zahl	
	abs.	%
Hausperling	1488	22,9
Buchfink	1026	15,8
Amsel	983	15,1
Grünfink	728	11,2
Feldsperling	674	10,4
Kohlmeise	658	10,2
Bergfink	241	3,7
Blaumeise	196	3,1
Gimpel	190	2,9
Rotkehlchen	169	2,6
Erlenzeisig	105	1,6
Kernbeißer	30	0,5
Summe	6488	100,0

ten Individuen setzen sich aus sechs Arten zusammen, während weitere sechs (seltener) Arten nur noch ein Viertel der Gesamtzahl stellen. Unter letztere fallen die zumeist in kleineren Trupps an den Futterstellen auftretenden Bergfinken, Kernbeißer, Erlenzeisige und Gimpel sowie einzelne Rotkehlchen und Blaumeisen. Eine Umfrage unter den Ortschaftsbewohnern ergab – nicht überraschend –, daß in den randlich gelegenen Ortschaftsteilen (in Waldnähe) auch Eichelhäher, Fasan, Kleiber, Bunt- und Grünspecht, ja sogar der Kleinspecht auftreten.

Die Fortsetzung (Teil 2) dieses Artikels erfolgt in ÖKO-L 1/1989.

ÖKO-L 10/3-4 (1988)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [1988_3_4](#)

Autor(en)/Author(s): Pfitzner Gerhard

Artikel/Article: [Zehn Jahre Naturschutzarbeit der "Naturkundlichen Station" Alharting-Zwischenbilanz und Perspektiven: Teil 1 3-12](#)